



Der Drachen hat eine stählerne Haut, der wonnige Laller kommt mit Propeller daher: Ratnadeep Gopal Adivrekar verwendet Versatzstücke aus der indischen Kultur und der Gegenwart, um seinen „Siegfried“ neu zu erzählen.

Die größte aller Sagas

Weltmarke Wagner: Ratnadeep Gopal Adivrekar kombiniert Mythen aus Ost und West

BAYREUTH
Von Michael Weiser

Ratnadeep Gopal Adivrekar ging es mit Wagner nicht viel anders als vielen Menschen in den USA und Europa: Er lernte den Komponisten über einen Kinofilm kennen – über „Apocalypse Now!“ von Francis Ford Coppola, der mit dem „Ritt der Walküre“ einen Hubschrauberanriff begleitete. Freunde weckten dann Jahre später Adivrekar's tieferes Interesse an der Oper im Allgemeinen und Wagner im Besonderen. Es war der „Beginn einer ganz besonderen Reise für mich“, wie der Künstler im Ausstellungskatalog schreibt.

Das vorläufige Ergebnis dieser Reise sind sehr farbenreiche, strahlende Bilder, die auf den ersten Blick an Bollywood erinnern. Bei näherem Hinsehen ergibt sich ein vielschichtiges Bild. Adivrekar verwendet nicht nur Symbole und Szenen bevorzugt aus dem „Ring“, sein Wagner-Zyklus selbst beschreibt den ganz großen Ring der Kulturgeschichte. Er selber mag durch einen Hollywood-Film erstmals von Wagner gehört haben. In seinen Bildern aber lässt sich ablesen, wie Mythen von den Indern zu den Griechen und den Römern und in den Norden Europas wanderten – um schließlich von Wagner zu einem einzigartigen Werk verschmolzen zu werden.

Die Addition von Symbolen wirkt manchmal platt; etwa, wenn Freias Apfel neben einem bauunternehmerisch tätigen Brüderpaar – das gibt es in der indischen Mythologie ebenso wie in

„Rheingold“ mit Fasolt und Fafner – ewiges Leben verheißt. Manches bewegt sich für den Betrachter, der bestimmte Bilder des 19. Jahrhunderts weitgehend verinnerlicht hat, an der Grenze zum Kitsch, etwa das Doppelporträt von Richard und Ludwig II. vor dem Hintergrund einer Baumreihe, in der man das Grün an Wagners Grabstätte vermuten darf.

An anderer Stelle geht das Spiel mit bekannten Vorlagen besser auf, weil es nicht nur Zeichen zum Analysieren,

„Wir Inder lieben Sagas.“

Ismail Mukadam,
Galerist

sondern auch Raum zum Assoziieren gibt. Man kennt das Foto mit der sitzenden Cosima und dem dankbar auf sie herabblickenden stehenden Richard. Adivrekar stellt es in einen neuen Zusammenhang, in dem er auf der linken Hälfte des Gemäldes eine Treppe abbildet. Die Stufen führen in kein Stockwerk, in kein Zimmer; sie können als Symbol der Erkenntnis verstanden werden, aber auch als die Treppen, auf denen Richard Wagner der frisch angetrauten Cosima am 25. Dezember 1870 das „Siegfried-Idyll“ als Geburtstagsgeschenk vortragen ließ. Der Schatten eines Notenständers auf den Stufen legt diese Deutung nahe.

Auf einem großformatigen Gemälde komponiert Adivrekar eine menschl-

che Pyramide zum Zwecke eines Dahi Handi – einem Spiel zu Ehren Krishnas, bei dem es gilt, ohne Hilfen von Leitern einen in luftiger Höhe aufgehängten Joghurttopf mithilfe eines Taus zu zerbrechen. Von oben betrachtet, wirkt das Ganze wie ein Ring, in den Adivrekar auch noch Gestalten aus Wagners Tetralogie und seinem indischen Paralleluniversum, dem Mahabharata, eingeflochten hat. Und das goldene Ohr? Wird auf einem anderen Gemälde von Archäologen aus dem Wüstensand gebuddelt, als Zeichen dafür, welche Quellen der Erkenntnis das Zuhörern erschließen kann. Die Rheintöchter auf der linken Hälfte des Gemäldes wissen schon, warum sie so aufmerksam lauschen: Auch das Hörgold Wagners steht für das Wissen um kosmische Zusammenhänge.

Der Künstler selbst war bei der Eröffnung in Bayreuth anwesend, dann zog es ihn weiter, nach Singapur, wie das nun mal so ist in Zeiten der Globalisierung nicht nur von Mythen, sondern auch von Kunst. An seiner Statt erklärt sein Galerist Ismail Mukadam (35) die Bilder. Wagner? Sei sehr bekannt in Indien, das ja auch seine eigene Tradition an klassischer Musik besitze – siehe Zubin Mehta. „Wir Inder lieben Sagas“, sagt Mukadam, „und der ‚Ring‘ ist nun einmal die Größte der Sagas.“

INFO: Die Ausstellung „The Golden Ear“ ist bis bis 30. August im Seminarhaus gegenüber dem Neuen Schloss an der Ludwigstraße zu sehen.